

DIE MITTE DES MITTELMEERES

Das geografische Zentrum des Mittelmeeres lässt sich berechnen, besuchen und betrachten.
Gefunden wurde ein Ort, der eigentlich keiner ist

Text: Eckart Goebel

Fotos: Zora del Buono

FÜNFZEHN KILOMETER VOR DER Küste Kalabriens liegt der exakte geografische Mittelpunkt jenes Meeres, das Afrika und Europa, Orient und Okzident voneinander scheidet und miteinander verbindet. Das geschundene Kalabrien, eine der ältesten Kulturlandschaften Europas, ist das Vorzimmer vom Zentrum des Mittelmeeres.

Von den Griechen kolonialisiert, Heimat des Pythagoras, von den Römern erobert, den Raubzügen der Sarazenen preisgegeben, den Normannen unterworfen, von Erdbeben heimgesucht—1908 mit katastrophalen Folgen—, war die arme

Provinz in all den Jahrhunderten kaum je vom Glück verwöhnt. Kommt man aus dem fetten Norden Italiens, ist der Eindruck dieses noch heute geprellten Landes bedrückend.

Karg ist die Südküste des italienischen Stiefels, herb, steinig und arm. Sie könnte auf eine eigenartige Weise schön sein, eine klassische Mittelmeerküste ohne falsche Süßlichkeit, eine Landschaft, die eher dazu verlockt, Oliven, Brot und Wein zu sich zu nehmen als ein grellbuntes Wassereis.

Doch gelangt man in eine verlorene Gegend, die den Eindruck eines Menschen macht, der innerlich mit dem Leben abge-

schlossen hat und nur noch auf das Ende wartet: ein Leben, das kein Versprechen mehr kennt, sondern sich selbst nur noch mitmacht, irgendwie. Die Küste Kalabriens ist eine weitere Küste, eine Küste zu viel womöglich, ein „être de trop“.

Paul Theroux schreibt in seinem Mittelmeerbuch, wie es aussieht in der unmittelbaren Nähe der Mitte des Mittelmeeres: „Südlich von Reggio eine Folge von verstreuten Ansiedlungen am Meer, dazu, eingezwängt zwischen Fabriken und Müllhalden, ein paar ungepflegte Weinberge. Dieser Blick aufs Mittelmeer war mir neu; kilometerweit nichts als leere, steinige

DIE ERMITTLUNG DER MITTE: 38°-01'-52" N.-BR.; 16°-19'-32"-Ö.-L.

Unser Mittelpunkt ergab sich aus dem Kreuzungspunkt zweier Linien, den Verbindungen zwischen dem nördlichsten und dem südlichsten beziehungsweise dem östlichsten und dem westlichsten Küstenpunkt. Was simpel klingt, ist doch kompliziert. Zunächst müssen die äußersten Punkte fixiert werden, was mit dem satellitengestützten Global Positioning System (GPS) am genauesten geht. Anschließend gilt es, die beste Projektion für die möglichst flächen- und winkeltreue zweidimensionale Abbildung der dreidimensionalen Erdoberfläche zu finden. Die ist, je nach Lage des Gebietes auf dem Globus, unterschiedlich.

Unsere Berechnung basiert auf dem Typ „Albers Equal Area“. Dabei wird der Zentralmeridian der Darstellung – hier sind die Verzerrungen am geringsten – in die Gegend des zu erwartenden Mittelpunktes verlegt. Für „mare“ führte Anne Hager, Geografin an der Universität Essen, diese Berechnungen durch. Theoretisch gäbe es eine weitere Methode: eine mathematische, bei der alle Ausbuchtungen und Kurvenlinien der Küsten berücksichtigt werden. Sie scheitert jedoch an dem schwankenden Wasserstand sowie an der Frage, welcher Genauigkeitsgrad bei der Küstenlinie zu Grunde gelegt wird.  *ulk*

NORDEN: Montfalcone, Golf von Triest (Italien)

45°-47'-43"-n.-Br.; 13°-32'-35"-ö.-L.

SÜDEN: Große Syrthe, westlich Al Uqaylah (Libyen)

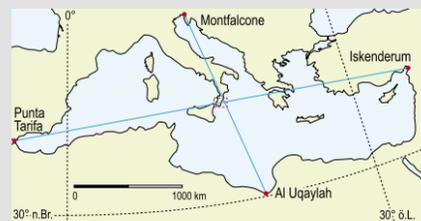
30°-16'-00"-n.-Br.; 19°-11'-05"-ö.-L.

WESTEN: Punta Tarifa-/Punta Morroqui (Spanien)

36°-00'-35"-n.-Br.; 5°-36'-20"-w.-L.

OSTEN: Südliche Bucht von Iskenderum (Türkei)

36°-13'-00"-n.-Br.; 36°-38'-52"-ö.-L.



Kartografie: Anne Hager, Uni-GH Essen, 2000



DIE MITTE DES MITTELMEERES IST SO UNFERTIG, SO UNVOLLENDET WIE DER VERSUCH, EIN WIRKLICH GELUNGENES ZUSAMMENLEBEN DER ANRAINERSTAATEN DES NORDENS UND DES SÜDENS, DES OSTENS UND DES WESTENS ZU SCHAFFEN

Strände. Auf der Landseite sah man kleine Ansammlungen von Häusern, manche sahen aus wie historische Gebäude, die tiefen Risse in den Wänden anderer rührten möglicherweise noch von dem Erdbeben des Jahres 1908 her. Neuere Häuser gab es auch, aber sie sahen genauso baufällig aus wie die alten. Der Boden machte einen unfruchtbaren Eindruck, meistens weißer, kalkiger Ton.“

Neuere Häuser gibt es auch, in der Tat: Hunderte, vielleicht Tausende von unfertigen Gebäuden, Häuserskeletten mit schwarzen Totenaugen und in den Himmel ragenden Armierungen beherrschen das alte Land. Zunächst hofft man, hinter der nächsten Wendung der Küste werde sich das Bild ändern, man sei zufällig in ein Neubaugebiet geraten. Doch es geht immer so weiter, Reggio selbst ist voll davon. Ein Straßengewirr, mit flackernden Neonreklamen und dennoch düster, umgibt den Corso Garibaldi, die Flaniermeile, auf der sich abends die gesamte Bevölkerung zu versammeln scheint. Junge Carabinieri der Polizeiakademie beherrschen das Bild; eine Kapelle trötet bekannte Opernweisen, wie in einem der apokalyptischen Filme Fellinis. Als wartete die Stadt darauf, dass der Ätna auf der anderen Seite der Meeresenge sie endlich verschlingt.

50 Kilometer weiter dann der Blick auf die Mitte selbst. Kein Fischerdorf hier, um per Boot hinauszugelangen. Es ist, als habe eine Katastrophe, ein Bürgerkrieg wie in Beirut stattgefunden, als seien die Bewohner verschwunden. Doch die unfertigen Häuser sind, zumindest teilweise, belebt

– ein bizarrer Anblick: das Erdgeschoss bewohnt, die Stockwerke darüber Rohbau, die Gerüste und Baumaschinen verrostet, seit Jahren schon.

Die Kalabresen geben die unterschiedlichsten Auskünfte, und die Vermutung liegt nahe, dass der wahre Grund für diese eigenartigen Zustände betreten verschwiegen wird: Erst von einem bestimmten Fertigungsgrad an zahle man Steuern, die Bauten seien illegal, es gebe Subventionen für einen Neubau, oder man baue erst für die Eltern, später baue man weiter, wenn die Kinder eine Familie gegründet hätten, die dann einziehe ins große Haus. Was stimmt nun? An allem wird etwas Wahres sein.

Am wahrscheinlichsten ist wohl, dass diese Rohbauten Zeugnisse eines sozialen Umbruchs einerseits, Zeichen des einstweilen stecken gebliebenen Neubeginns andererseits sind: Auch in Süditalien löst sich der Verband der Großfamilie auf. Die Jungen gehen in den Norden oder ins Ausland und kehren nicht mehr zurück. Die Betonskelette dokumentieren die Auflösung alter Verhältnisse, den brutalen Eingriff der dynamisierten Gesellschaft.

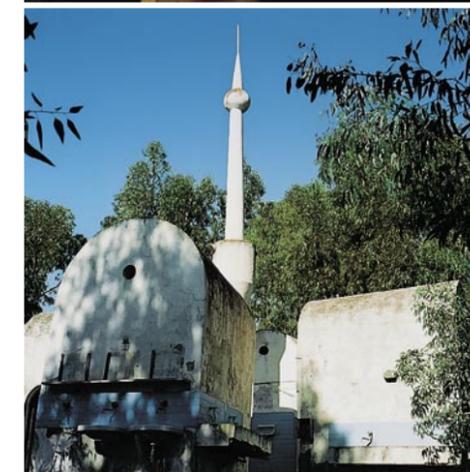
Doch zeugen die Ruinen offenkundig auch vom vorerst gescheiterten Versuch, die Küste für den Tourismus zu erschließen. Bedrückend nicht nur die halbfertig gestellten Hotels, sondern vor allem die Uferpromenaden, die funktionslos irgendwo beginnen, um abrupt wieder abzureißen. Wild am Strand verlaufen wie eine Augentäuschung verrostete Laternen,

Geländer, die überflüssig sind, verwitterte Bänke. Die sinnlosen Mülleimer wirken wie rührende Vorboten einer Zeit, die da einmal kommen soll, wenn die von Abfällen gesäumten Flüsse gereinigt sein werden.

Zwischen Landstraße und Ufer verläuft eine Bahnlinie, deren nüchterne Gleis- und Brückenanlagen unterstreichen, dass man hier nur vorbei-, nicht aber ankommen soll. Die Mitte des Mittelmeeres ist unfertig, unvollendet wie der Versuch, ein wirklich gelungenes Zusammenleben der Anrainerstaaten des Nordens und des Südens, des Ostens und des Westens zu schaffen.

Am Rand der Landstraße plötzlich zwei gigantische, sich kreuzende Elefantensstoßzähne aus Beton, in die Landschaft gestellt mit verblüffender Wirkung die verrottenden Reste einer geschlossenen Anlage: „Africa Camping“. Die Farben der zerfallenen Gebäude, die die Namen der großen nordafrikanischen Städte tragen, sind das klassische Weiß und Blau, die Empfangsanlage mit den Ventilatoren und den Strohmatte täuscht perfekt eine Lodge in Kenia vor.

Die Spur Afrikas an der Südküste Europas? Die Besitzerin des Cafés, das einzig geblieben ist, lacht verzerrt: Ja, zuweilen werde das italienische Fernsehen gestört, und es erscheine plötzlich Ghaddafi auf dem Bildschirm oder irgendein tunesischer Sender. Vor dreißig Jahren sei ein Mann aus Bergamo hierher gekommen, ein Afrika-Forscher. Er habe dieses Projekt, eine Afrika-Kulisse in Kalabrien aufzubauen, in Angriff genommen, sogar Kamele



„AFRICA CAMPING“. EINST WOLLTE EIN MANN AUS DEM NORDEN SICH EINEN TRAUM ERFÜLLEN UND KAMELE AUF SEINEM CAMPINGPLATZ SPAZIEREN LASSEN. DER MANN IST VERSCHWUNDEN, DAS GELÄNDE VERÖDET. ES IST KEIN ORT ZUM BLEIBEN

habe er auf dem Gelände ansiedeln wollen. Das habe die Gemeinde jedoch nicht erlaubt, was erstaunlich sei, denn mit Geld lasse sich hier eigentlich alles regeln. Nun sei er bereits seit Jahren verschwunden, irgendwo auf dem Schwarzen Kontinent. Er werde wohl nicht wiederkommen; hier sei eine permanente Krise.

Nicht nur einen Campingplatz mit dem Namen „Africa“ gibt es, der kleine Ort, der auf dem Berg kauert und die Mitte des Mittelmeeres überblickt, heißt gar „Africo Nuovo“. Die Bewohner hören es nicht gerne, wenn der Name mit der Küste auf der anderen Seite des Meeres in Verbindung gebracht wird: „Nein, mit Afrika haben wir hier nichts zu tun.“ Was natürlich nicht ganz stimmt, wie es sich auch auf den Landstraßen Süditaliens zeigt: An den Straßenrändern stehen dürrftig bekleidete Huren afrikanischer Abstammung um kleine Feuerchen aus benzingetränkten Lappen herum und warten frierend darauf, dass einer der zahllosen Lastwagenfahrer eine Pause einlegt.

Und manchmal, wenn der Scirocco den Sand aus der Sahara über das Land streut, werden die Menschen daran erinnert, wie nah die Wüste ist, und es flammt eine leise

Verbitterung darüber auf, dass die Norditaliener gerne alles, was südlich von Rom liegt, als Afrika beschimpfen.

Wirklich, diese Landschaft tut ihr Möglichstes, nicht liebenswert zu sein. Alles, die verstaubten Straßen, die verrosteten und verwitterten Ruinen atmen die Atmosphäre des „Es hat nicht geklappt, es wird nicht mehr klappen!“ Und zugleich wird einem hier das Zweifelhafte menschlichen Aufgebens und Abschließens eindringlich vermittelt. Man will nur weg aus dieser Gegend, und plötzlich ertappt man sich dabei, dass man sich verliebt hat in dieses Kalabrien und bleiben möchte. Im griechischen Eleusis steht in der Nähe des heiligen Bezirkes heute ein Zementwerk. So wie dieses Zementwerk die Mysterien nicht zerstören kann, so haben auch die architektonischen und sozialen Verwerfungen des späten zwanzigsten Jahrhunderts den Zauber Kalabriens nicht zu brechen vermocht. Hier lässt sich verstehen, dass nicht die Konservierung das Alte bewahrt, sondern sich erst im Blick durch die moderne Destruktion hindurch erschließt, was eine alte Kulturlandschaft ist. Erst dort, wo kaum noch Spuren sind, läßt sich der Verlauf der Küste wahrhaft auf mit dem, was hier einmal war.

Vollkommen unbeeindruckt von der Hässlichkeit dessen, was gegenwärtig geschieht, liegen die unfruchtbaren Höhenzüge da wie schon vor zweitausend Jahren. Dem Meer ist es gleichgültig, ob sich seine Wellen an antiken Säulchen brechen oder an einer missglückten Hotelanlage. Der Kosmos ist ein mit sich selber spielendes Kind. Diesen Spruch Heraklits kann man hier, wo die menschlichen Spiele so oft und so drastisch gescheitert sind, begreifen. Vor der Küste Kalabriens liegt zu Recht die Mitte des Mittelmeeres, denn sie birgt das Geheimnis von Tod und Erneuerung, und sie lehrt die Reisenden, diesen Kreislauf zu lieben. ☾

.....
Eckart Goebel, Jahrgang 1966, lebt als Literaturwissenschaftler in Berlin. In mare No.-24 bespracher Victor Auburtins Urlaubsbuch „Sand und Sachsen“.
Zora del Buono, Jahrgang 1962, ist mare-Kulturredakteurin. Sie lebt in Berlin. In Heft No.-22 portraitierte sie die Crew des Containerschiffes „MS Damaskus“

